

waren mit rosaseidenen Steppdecken und originellen kleinen Spitzenkissen ausgestattet worden. Natürlich waren die Spitzen nicht sehr kostbar, aber sie nahmen sich auf den glänzenden zarten Seidendecken sehr nett aus. Dann besaß jedes einzelne Mädels einen eigenen Toilettentisch, auf dem zierliche bunte Flakons standen, die von ihnen für Parfüms und Verschönerungsmittel benutzt wurden. Selbstverständlich zerbrachen sie eine Menge und Madame pflegte dann prompt die ganze Garnitur in Rechnung zu stellen, auch wenn nur ein einziges Stück zerbrochen worden war. In jedem Zimmer stand ein Extrastuhl.

Die Vorhänge waren dunkelgrün, weil sie die meiste Zeit herabgelassen waren. Und die Wände... die Wände waren Madame Antonias Stolz. Sie waren mit Tapeten aus Goldpapier bekleidet, glänzend und pompös. Niemand konnte sich prächtigerer Tapeten rühmen. Außerdem hingen Bilder in jedem Zimmer, meistens französische Postkarten, vergrößert und gerahmt — weibliche Aktaufnahmen in gewagten Posen. Natascha, die Russin, entfernte sie in ihrem Zimmer stillschweigend von den Wänden. Niemand außer ihr wäre damit bei Madame durchgekommen. Die Lampen waren mit matten Birnen versehen — es gab nur eine einzige helle über dem Toilettentisch neben dem Spiegel. Je zwei Mädels hatten ein gemeinsames Bad zwischen ihren Zimmern. Die Baderäume waren in Weiß gehalten, nicht gerade luxuriös, aber mit fließendem heißem und kaltem Wasser. Selbstverständlich gab es während des Tages kein heißes Wasser. Dies machte jedoch nicht viel aus, weil die Mädels sowieso fast den ganzen Tag über schliefen.

Madame Antonia war sehr stolz auf ihr Etablissement. Es gab in ganz Altona nicht seinesgleichen. Sie würde sogar darauf geschworen haben, daß sich ihm auf der ganzen Welt nichts würdig an die Seite stellen könnte. Nicht nur, daß das Mobiliar mehr oder weniger neu und sauber war, auch ihre Teppiche waren die besten Perserimitationen, die es gab. Selbstverständlich lagen in den Zimmern der Mädels keine Teppiche. Sie hatten nur Vorleger vor ihren Riesenbetten, aber die Diele und der Salon waren mit Teppichen geradezu überladen. Ein Teppichhändler schuldete Madame Antonia einmal eine größere Summe und als er schwere Marktverluste erlitt, sandte er ihr die Teppiche, bevor sein Geschäft unter Konkursverwaltung kam. — Madame Antonia hielt sehr auf ihre Hausordnung. Die Mädels hatten bestimmte Stunden für ihre Mahlzeiten innezuhalten. Wenn sie sich verspäteten, bekamen sie nichts mehr. Andere sehr strenge Vorschriften untersagten ihnen das Trinken von Alkohol während des Tages. Wenn sie jedoch darauf bestanden, konnten sie ein Gläschen bekommen, aber nur gegen Barzahlung. Auf ihrem Zimmer erhielten sie keine Mahlzeiten serviert, außer bei ganz besonderen Anlässen.

Sie nahmen ihr Frühstück an einer gemeinsamen Tafel ein. Es wurde um 1 Uhr serviert und war eine Art englisches Frühstück mit getrocknetem Fisch und Schinken. Sie bekamen nicht allzuviel, denn unter den Gästen war keine Nachfrage nach üppigen Frauen. Die Hauptmahlzeit konnten die Mädchen zwischen 7 und 9 Uhr einnehmen, wann sie gerade Zeit dazu fanden. „Ihr müßt euch eben zwischendurch Zeit

nehmen,“ meinte Madame. Wenn es ihnen jedoch nicht möglich war, sich, wenn auch nur für Minuten, frei zu machen, um einen Happen zu sich zu nehmen, sorgte Madame Antonia dafür, daß ihnen etwas kalter Braten aufs Zimmer gebracht wurde.

Im großen und ganzen war Madame Antonias System nicht so auf Raubbau eingestellt wie bei ähnlichen Etablissements des gleichen Distrikts. Trotzdem machte sie enorme Profite, und obgleich sie eine tüchtige Geschäftsfrau war, hatte sie doch mehr menschliches Mitgefühl als die anderen Bordellmütter, die in der Regel als Straßenmädchen angefangen hatten, dann zu Bordellmädchen avanciert waren und mit der Zeit genügend Geld zusammengespart hatten, um ein eigenes Haus zu gründen.

Selbstverständlich legte auch sie es darauf an, die Mädels in Schulden zu stürzen, nicht so eigentlich des Geldes wegen, aber es war eine gute Taktik, es ihnen unmöglich zu machen, auf einen raschen Impuls hin aus Madames Betrieb auszuschneiden. Es kam mitunter vor, daß junge Studenten in plötzlichem Gefühlsüberschwang den Mädchen Heiratsanträge machten und sie mit sich fortnehmen wollten. Aber es war nicht günstig, im Handumdrehen eine offene Stelle besetzen zu müssen, weil es dann an der nötigen Wahl fehlte. Man mußte Madame Zeit lassen, sich umzusehen. Hatten die Mädchen dagegen Schulden bei ihr, so war es nur Antonias gutes Recht, sie so lange in ihrem Hause zu behalten, bis sie alles abbezahlt hatten.

Sie verkaufte ihnen mit Vorliebe Luxuswäsche und verlockte sie damit zu Ausgaben, die ihr Budget überschritten. Aber dieses System wurde von Antonia nicht so stark ausgenutzt und ins Maßlose gesteigert wie von anderen ihrer Zunft.

Gewöhnlich gelang es Madame Antonia, Zänkereien und Streitigkeiten zwischen ihren Pensionärinnen zu schlichten, indem sie mit aller Strenge vorging und versuchte, allen Teilen gerecht zu werden.

Eigentlich waren ihr alle ihre Mädels bis zu einem gewissen Grad antipathisch; nicht individuell gesehen, sondern aus Prinzip. Antonia selbst war sehr streng erzogen worden, noch dazu von lutherischen Eltern, die alle weltlichen Dinge als verabscheuungswürdig ansahen. Und so seltsam dies auch erscheinen mag, Madame Antonia blieb die alte puritanische Witwe, auch in ihrem „Etablissement“ in der Kleinen Marienstraße in Altona.

„Madame“ hatte nie einen Geliebten gehabt und hätte so etwas auch nie zugegeben. Einmal hatte sie einen Heiratsantrag von dem Besitzer eines Rummelplatzes in Sankt Pauli bekommen, der alle möglichen Attraktionen: Schlangenmenschen, Degenschlucker, Rutschbahnen und Liebesgrotten aufzuweisen hatte, ja sogar gelegentlich einen Tanzsaal. Aber das Geschäft ging nicht so glänzend. Altona mit seinen Weiberkneipen und Bordellen riß einen großen Teil der Kundschaft an sich. So dachte er ein gutes Geschäft zu machen, wenn er sich mit Antonia zusamm tat. Aber Antonia war gewitzigt. Sie beauftragte Poldi, ihr einen genauen Bericht über den Stand des Unternehmens zu liefern, und erhielt von ihm eine ungünstige Auskunft. Sie musterte daraufhin ihren Bewerber von Kopf bis Fuß und schleuderte ihm ihr glattes „Nein!“ entgegen.